Pech oder Glück [Schluss folgt]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): **- (1922)**

Heft 69

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-690700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Feuilleton.

PECH oder GLÜCK.*

Auf der heissen, staubigen Landstrasse schreitet Gottfried, der siebzehnjährige Sohn des Mattenberglibauern, schwerfällig vorwärts. Beim Dorfkrämer hatte er sich beladen lassen wie ein geduldiges Packeselein. Am Rücken hängt ihm ein ansehnlicher Zuckerstock, auf der Brustseite baumelt als Gegengewicht das wohlgefüllte Salzsäcklein, und an der Hand trägt er in einem Oeserli eine Massflasche voll Essig.

Es ist zwischen Heuet und Ernte. Heiss sticht die Nachmittagssonne; trocken klebt die Zunge am Gaumen; der Schweiss brünnelt dem Burschen von der Stirne, dass ein Tropfen den andern jagt, und schmerzhaft schneidet die Tragschnur in die Schulter.

Doch der Ort der Labung ist nicht mehr ferne. Droben an der Wegbiegung, wo sich das Seitensträsschen abzweigt, streckt der Herrgott den Arm heraus. Gottfried werweiset schon im stillen, ob er in der Kehrpinte anlanden wolle oder nicht. Melkerszeit ist nicht mehr allzuferne, und der Bursche sollte heim; aber die Zunge hängt auch gar zu rindsledern im Halse, und unleidlich ist's, wie die Last drückt und das schweissnasse Hemd an den erhitzten Körper presst. So ein grosses Glas Bier, braungolden mit zartfettem Milchschaum, wie müsste das der staubigen Kehle glatt eingehen und erfrischend kühlen! Bei dieser lästerlichen Hitze nicht einkehren und ein Bier oder zwei stürzen — nein, das wäre schwefelgelber Unsinn, eine bodenlose Torheit.

Und holla! Steht da nicht vor dem wackeligen Bernerwägelchen die alte Fuchsstute des Mattenbergbauers und schmiedet aufgebracht nach den zudringlichen Bremsen? Gewiss ist sie es; Gottfried kennt Ross und Gefährt des Nachbars gut genug. Zum Ueberfluss ruft der Mattenberger durchs offene Fenster:

"Stell ab, Godi, du schwitzischt jo wi-n-en Ankebättler. Chaischt nachher bi mer rite u di ganze Plunder uflege."

"Das preichts doch jeze, schöner nützti nüt," denkt Gottfried und legt mit innerlichem Frohlocken seine Siebensachen oben auf die Futtermehlsäcke des Mattenbergbauers . . .

Kurze Zeit nachher sass Gottfried vergnüglich hinter einem schäumenden Bier und guckte dem Nachbar, der mit dem Wirt und einem Weinreisenden einen Jass kärtelte, interessiert über die Achsel. Denn ein Jass ist gar ein geistbildender und unterhaltsamer Zeitvertreib nicht nur für die Spieler, sondern auch für Zuhörer und Zuschauer. "Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliesst die Arbeit munter fort." Nun waren die dreie sturmerprobte, in die tiefsten Geheimnisse ihrer Kunst eingeweihte Kämpen und auch der unter der edlen Jasserzunft üblichen Blumensprache vollkommen mächtig. So schlugen denn unausgesetzt die seltsamsten und geistvollsten Redewendungen an Gottfrieds andächtig aufhorchende Ohren.

"Härzlig ischt lieblig!"

"Hau se Res, es ischt en Amsle!"

"Gstoche dr Bock, worum geit er i Chabis!"

"Raus mit die wilde Katz!"

"Trumpf nimmt dr Schnee ab de Bärge!"

"Uese Mutzschwanz!"

"Eggestei git guet Muure!"

"Dr Chüng macht 's Spiel verruckt!"

Und so weiter in endloser Folge. Dazu knodeten die dreie mannhaft auf den Tisch und verbrämten ihre Orakelsprüche mit Lachen, Grimassen und pfiffigen Mienen. Blitzschnell waren jeweilen die Karten gemischt; Schlag auf Schlag folgte das Ausspiel, und das Zählen und Abrechnen geschah mit so fabalhafter Fixigkeit, dass Gottfried in scheuer Bewunderung schier den Mund offen vergass. Das Ganze dünkte ihn ungemein lustig; langweilen, nein, davon war keine Spur. Der harthölzerne Wirtshausstuhl wurde ihm weich wie ein Polstermöbel, und eine Stunde war um, ehe er auch nur einmal an die Uhr geschaut hätte. Dann aber besann er sich auf das Heimgehen.

"I hätt eigetlig hei sölle go mälche," wagte er endlich schüchtern den Mattenberger anzutüpfen.

"Dr Alt wird das scho bsorge, het's lang müesse chönne ohni di. Oeppe wägen einischt wird er dr nid dr Gring abschrysse, süscht gib de mi a 's Brätt!"

Und die dreie setzten eine frische Partie an. Der Weinreisende, welcher die meisten Striche erhalten hatte, verlangte gebieterisch Revanche. Damit ihm das Glück günstig sei, besegnete er beim Mischen die Karten mit dem Zauberspruche: Hokus, Pokus, Malokus! und behauptete, nun könne es ihm nicht fehlen. Lachend griffen nun auch die andern zu Sympathiemitteln. Der Mattenberger zeichnete sich mit Kreide ein Kreuz auf jede Schuhsohle, und der Wirt nahm die letzte Nummer des Amtsblattes unter das Gesäss. Dann ging der Tanz aufs neue los. Die Karten flogen, und der Kommentar wurde immer blumenreicher. Natürlich wurde auch das Trinken nicht vernachlässigt; denn ein solcher Kapitaljass gibt immer Anlass zum Trinken. Gewinnt der Spieler, so trinkt er aus Mitgefühl und Nächstenliebe, verliert er, dann genehmigt er sich einen Schluck zu eigener Tröstung. Auch Gottfried hatte sich, angesteckt vom guten Beispiel, das Glas einigemale nachfüllen lassen, und seine Backen begannen sich zu röten. Indessen war seine Freude am Spiel nicht mehr ganz ungemischt; ein leises Unbehagen begann ihn zu plagen, und als immer die gleichen Wendungen und Ausdrücke aufs Tapet kamen, erkalteten auch sein Interesse und Lerneifer für das Spiel zusehends. Unruhig rutschte er hin und her und zog mehrmals seine Sackuhr.

"Es geit mer wohl lang; i hätt doch sölle goh," mahnt er den Mattenberger.

"Dumms Züg," erwidert dieser. "Nimm du no-n-es Bier. I wills de bi dim Alte scho verantworte."

Nun, das war für den Burschen doch ein Trost. Wieder schaute er eine gute Weile stumm und geduldig zu. Dann fing es in der Stube plötzlich an zu finstern. Sollte die Sonne schon untergegangen und die Dämmerung angebrochen sein? Gottfried trat erschreckt ans Fenster. Die Sonne war freilich verschwunden, aber nicht hinter den Jurabergen, sondern hinter einer mächtigen, grauschwarzen Wolkenwand, die bedrohlich am Himmel emporkroch. Schon begann sie ihre Blitze zu schleudern, und schwach vernehmbare Donnerschläge rollten nach.

"Jez müesse mer goh; es chunnt es Wätter, u lieber will i mi ganzi Burdi heiträge, weder dass mer allszsäme flätschdräcknass wird," drängte Gottfried.

(Schluss folgt.)

* "Meieschössli," Gschichtli für Jung und Alt vom Simon Gfeller. Verlag: F. Reinhardt, Basel. Preis: Frs. 3.

"The Beauties of Switzerland" is the title of Lantern Lectures which Mr. Georges Dimier will deliver at—

Lady Margaret Road Literary Society, Kentish Town, London, N.W., on Monday, 23rd October.

Wimbledon Camera Club & Technical Institute, Gladstone Road, Wimbledon, on Thursday, 2nd November.

Literary Society, Christ Church, Friern Barnet, on Monday, 11th December.